

Im Archiv des Heimatvereins Heiden befindet sich ein gebundenes Buch mit kopierten Seiten aus der Chronik der katholischen Schule in Nordick mit einer einleitenden Widmung aus dem Jahr 1988. Die Seiten sind in Sütterlin geschrieben. Im Folgenden haben wir eine Zusammenfassung bzw. Auszüge des überaus interessanten Berichtes vom Lehrer Orthoff über Nordick, den Nordickern und dem Nordicker Leben im dem Jahr 1917 erstellt:

Die Chronik beginnt im Kriegsjahr 1917. Grundlage der Chronik war ein Amtsschreiben der Königlichen Regierung zu Lüneburg vom 12. Juni 1889, in dessen allgemeine Bestimmungen es kurz und bündig hieß: „Der Lehrer hat eine Schulchronik ... regelmäßig zu führen“. „Die Schulchronik hat den Zweck, die Heimatkunde zu vermitteln und durch sie zur Heimatliebe zu erziehen“. Aus der heutigen Geschichtsschreibung wissen wir, dass Preußen bemüht war, den katholischen Westen, der erst nach den napoleonischen Kriegen Anfang des 19ten Jahrhunderts und zwar widerstrebend zu Preußen kam, wohlwollend zu integrieren. Hierzu rechnet man auch die Fortführung des Dombaus zu Köln, den Bau des Hermannsdenkmales und vieles mehr. In dieser Absicht mag das Amtsschreiben, das die Heimatkunde in Form einer Schulchronik vorschreibt, passen.

Der Lehrer Herr Orthoff beschrieb nicht nur den Schulalltag, er berichtet über die Nordicker Heimat, so wie sie sich im Jahr 1917 zeigte und was sich geändert hatte:

Die Bauerschaft Nordick gehört zur Gemeinde und zum Amte Heiden. Der Amtmann, Johann Rappers, geb. in Bocholt hatte seinen Sitz in Heiden. Das Dorf Heiden oder vielmehr die Gemeinde Heiden hat zwei große Bauerschaften: Leblich und Nordick. Beide liegen etwa eine Stunde vom Dorf entfernt. Sie könnten also wohl beide Schulen haben, doch besitzt nur die Bauerschaft Nordick eine Schule. Sie ist einklassig und liegt an der Wegekreuzung, welche gebildet wird von der alten Landstraße Dülmen-Borken und der Chaussee Heiden-Velen.

Die Höfe haben durchweg Sandboden. Lehmiger Boden finde sich am Hofe Hellmann. Fast sämtliche Bauern hätten ihre Wohn- und Wirtschaftsgebäude in gutem Zustande. Besonders Hellmann und Nordick gt. Banholt haben schöne und geräumige Baulichkeiten. Die meisten Bauern haben ihre Wiesen im Venn, das zum Teil noch bis über die Chaussee von Velen nach Reken hinaus zu Nordick bzw. Heiden gehöre.

Während 1917 die hiesige Gegend fast ebenso dicht bevölkert sei als die gesegneten Kreise des Münsterlandes wie Coesfeld, Steinfurt, Landkreis Münster, Kreis Beckum u. a. mit besseren Böden, war es früher hier anders gewesen. Die sandigen Gegenden waren nur spärlich bewohnt, auch armselig fristeten die Leute ihr Dasein. Der Sandbauer wurde vom Kleibauer nicht vollwertig angesehen, weswegen auch nur selten Heiraten vom Sande nach dem Klei und umgekehrt vorkamen, und sie auch 1917 nicht zu den Alltäglichkeiten gehörten.

In einigen Kreisen des Münsterlandes sehe man, dass seit den 1880er Jahren die Industrien zu hoher Blüte gelangt seien. Dort finde man noch jetzt schöne Bauernhöfe im Schatten mächtiger Eichen, jedoch umgeben von himmelanstrebenden rauchenden Schloten.

Die Urwälder unserer Heimat seien längst gerodet oder zu Forsten umgebildet, die Heide sei jedoch geblieben, was sie war. Selbst die bezwingende Kultur der Gegenwart, das „Zeitalter des Automobils“, habe es nicht vermocht, der Heide ihre ursprüngliche Gestalt zu nehmen, wenngleich hin und da der Dampfpflug seine friedlichen Eroberungen begonnen habe.

Vormals konnten die Leute dem Boden kaum so viel kärgliche Frucht abgewinnen, dass sie genug für sich und ihre Tiere zu leben hatten, so dass viele gezwungen waren, sich durch Weben einen Nebenerwerb zu schaffen. Man sähe es jedoch den Feldfrüchten an, dass die großartigen Erfolge der technischen Wissenschaften und die in Verbindung damit großartig aufgeblühte Industrie auch in mancher Hinsicht den hiesigen Sandbauern zugutegekommen seien und ihre Erträge bedeutend gesteigert hätten. Die so überaus wichtigen Kalisalze, die an Kalziumsubtrat reichen Schlacken der Eisenschmelzereien, das stickstoffreiche Ammoniak und andere künstliche Düngemittel hätten es den Sandbauern ermöglicht, Erträge zu erzielen, die dem schweren, sog. Kleiboden in nichts nachstünden. Die Ertragsfähigkeit des Nordicker Bodens mit Hilfe des Kunstdüngers habe sich ganz bedeutend erhöht. Infolgedessen erfreuen sich die Leute auch eines besseren Wohlstandes, ja, manche gelten sogar als reiche Bauern.

Der Lehrer Orthoff bedachte auch der charakteristischen Gestalt des Münsterlandes, den Schäfer, der die heimatlichen Sagen und Märchen, die schönsten Lieder und Schwänke kannte wie kein zweiter. Manche Schäfer kannten auch die sog. „Sympathie“; sie konnten Krankheiten „besprechen“ und wussten Rat gegen mancherlei Beschwerden. Nun seien Hirt und Herde verschwunden, sie hätten nicht mehr genug eingebracht in der auf den Erwerb bedachten Zeit. Mit den Schäfern sei das Volkslied gegangen und war trotz der neuesten Schulgesangsmethoden nicht wiedergekehrt. Das einfache Landvolk sänge zwar noch, aber es sänge nicht mehr wie noch vor 25 Jahren, wo sich die jungen Leute gar oft des Abends und an Sonntagnachmittagen zusammenfanden und innige Lieder sangen. Nur hin und da erklinge noch ein liebes Lied, aber dafür hörte man umso mehr, besonders in der letzten Zeit vor dem Kriege den ebenso hässlichen, als banalen Gassenhauer: „Püppchen, du bist mein Augenstern ...“. Überall werde es gesungen, gepfiffen, gefiedelt und weiß Gott, wie gespielt. Sogar die Büblein auf der Straße hätten das „Püppchen“ im Munde. Was er vom Volkslied gesagt habe, das gelte bis zu einem gewissen Grad leider auch vom Märchen und von der Sage, deren Blütezeit vorüber sei.

Die Fabriken und Spinnstuben verträgen sich nicht miteinander, und darum haben Spinnrad und Webstuhl das Feld räumen müssen. In den Spinnstuben und am Herdfeuer wurden Märchen, Sage und Volkslied gepflegt. Vorbei sei die Zeit als des Bauern blondes Töchterlein noch selbst den Flachs zu feinem Garn spann, das dann der Nachbar webte und bleichte. Und den Webstuhl habe man längst aus der Stube verbannt, denn er passte mit seinem Geklapper nicht mehr in eine rechte Bauernstube. Nun liegt er zerstückelt gemeinsam mit den alten Wagenrädern und den beiden Dreschflegeln im Schuppen.

## Die Bauernhöfe von Nordick

Es sei wohl sicher anzunehmen, dass verschiedene Höfe schon sehr alt sind. Die Aufzählung des Lehrer Orthoff solle keineswegs als einzig richtig gelten. Er möge folgende Höfe aufzählen wollen, die unter den hiesigen Leuten als die ältesten Bauernhöfe gelten:

1. Der Hof Nordick sei im Besitze des Grafen Landsberg in Velen. Der jetzige Pächter sei Lübbering aus Velen. Die Familie Nordick sei nach Amerika gezogen, eine Linie der Familie bestehe jedoch noch fort in der Familie Nordick-Banholt auf dem großen Hofe Kl.-Banholt.
2. Der Hof Hellmann, dessen jetziger Besitzer, Johann Hellmann, z. Zt. Gemeindevorsteher von Heiden, ist, sei Nachfolger des eben genannten Landwirts Heinrich Nordick-Banholt.
3. Der Hof Gr. Banholt sei früher der größte Hof von Nordick gewesen. Die Familie habe nach und nach immer mehr Land verkauft und sei verarmt. Der letzte Bauer starb im Herbst 1916, seine Witwe habe im Winter 1916/17 den Rest ihrer Ländereien verkauft und ist nach Velen gezogen.
4. Die Ländereien des Hofes Deelmann seien von Brüninghoff, Schlusemann und anderen Landwirten gekauft worden. Die Familie Deelmann sei ausgestorben. Nach diesem Hofe soll der „Drubbel“ Bauern auf dem „Deel“ benannt sein.
5. Der Hof Kortbusch oder Kortbus, der 1880 für einen Spottpreis von den Grafen Landsberg-Velen verkauft worden sei, beherberge jetzt zwei Familien, die Pächter Heinrich Klümper und Förster Hubert Balke.
6. Der Hof Schultebein gt. Soppe sei auch von Landsberg gekauft worden und werde jetzt von dem Pächter Aug. Fier aus Asbeck bei Legden bewirtschaftet.

Auch Dowe und Vering würden als alte Bauernhöfe gelten. Die an der Chaussee nach Heiden gelegenen Höfe Nordick, Neuschmelting, Meynen und Pels gehören auch zur Bauerschaft Nordick. Deren Kinder würden jedoch nach Heiden zur Schule gehen.

An der Grenze von Velen wohnen mehrere Familien, die nach Velen eingeschult seien: Wolthaus, Frieling, Klocke, Lansing, Liesmann, Lübbering, Bocke, Schäpers, Honerbom, Klöpfer, Wellermann, Hellmann.

Osterholt am Papendick, ferner B. Schöttler, Regeniet, Wehling, Flinkert, Voßkamp und Vornholt seien nach Reken eingeschult. Wogegen die Kinder Hölter und Dirks aus Leblisch zur Schule in Nordick gehören.

Bei einer Familie vermutete Lehrer Orthoff, dass die Vorfahren im dreißigjährigen Krieg hier hängen geblieben sein könnten. Man könne es auch den Kindern ansehen: kleinere, dunklere Augen, aber gesund und etwas wild. Sogar der Vater

habe ihm bestätigt, dass man den Hof bis dahin zurückverfolgen könne, was offensichtlich, seines Erachtens, seine Theorie belege.

Eine andere Familie scheine während der französischen Revolution hierher gekommen zu sein. Die Schreibweise des Namens könne sich geändert haben. Er selbst sei auch von kleinerem Wuchs, temperamentvoller als sonst die Bauern. Die letztere Deutung sei allerdings von ihm und nicht belegt.

Der Lehrer Heinrich Orthoff beschreibt das Venn in bemerkenswerter Weise. Vor allem berichtet er von den schönen Farben der Landschaft, insbesondere vom satten Grün der Eichen, zarten Grün der Wiesen mit unzähligen weißen Kleeblümchen, dem satten Grün der Roggenfelder, dem dunklen Braun der Heideflächen, dem bläulich schimmernden Grün der Kiefernwälder und von den gelben Blüten der Ginster weiß er zu berichten. Hie und da glitzere ein Wassertümpel umgeben von tausend weißen Flockenblumen. Diese wunderbar weichen und zarten abgetönten Farben, würden auf das Auge, wie die Akkorde einer gregorianischen Messe in Gerleve auf unser Ohr wirken!

Das Venn sei mal nur „Torfkühen“, Wasserpfützen und Sumpf gewesen. Früher, freilich, da sei es auf dem Venn anders gewesen, das Venn habe sein Gewand aber geändert. Da gab's dort nichts als saures Gras und Torfmulden. Nun habe der Dampfpflug ganze Arbeit getan und habe stellenweise nicht einmal die Grabesruhe unserer heidnischen Vorfahren geachtet, sondern die Gräber aufgewühlt und zu unterst und oberst gekehrt. Es sollen dabei Münzen und Gefäße gefunden worden sein, die sich jetzt im Museum zu Münster befänden.

Lehrer Orthoff ging auf den Waterberg. Er beschrieb in blumigen Worten von seinem Eindruck. Er schaute sich um: Links neben ihm ragen aus dem satten Grün der Eichen die Höfe von Benson u. Lütkenhaus hervor. Sein Blick schweife in die Runde und über dem Wipfel der Bäume grüsse ihn der Kirchturm von Velen und weiter sehe er die Anlagen der Torfstreifabrik und da drüben müsse Gescher liegen und fern ab am Horizonte wären auch die Türme der Benediktinerabtei St. Joseph bei Billerbeck sichtbar. Dort rechts ziehe sich, einer dunklen Schlange gleich, die Eisenbahn von Coesfeld nach Reken hin. Die weißen Dampfwolken seien deutlich sichtbar. Auf den Weiden rotbunte Rinder und auf den Feldern fleißige Bauersleute: das sei das Nordicker Venn von 1917. Freilich müsse mit Dünger gut nachgeholfen werden, aber der Boden bringe doch jetzt was ein.

## Volksfeste in Nordick

Das eigentliche Volksfest in Nordick sei der sog. Faßlowend, Fastabend, auch wohl Nachbarbier, Erntebier genannt. Es werde abwechselnd an zwei Nachmittagen auf den Höfen gefeiert. Im Festhause werden die Leute mit einfacher Kost bewirtet, es wird gesungen und getanzt. In einer Ecke der Küche stehe eine Tanne mit Heringen, damit die Burschen einen kapitalen Durst bekommen, was gerade kein großes Kunststück sein solle, wenn die Linde blühe und der Roggen reife. Und habe dann einer der Buschen zu tief ins Bierglas geguckt, dann komme es vor, daß die anderen schadenfroh dazu sängen, während er zur Seite schlurft:

Dat schad' die nich, dat schad' die nich,  
du söß dat Supen laoten" - -

Um die Unkosten zu decken, zahle jeder Festteilnehmer einen Betrag. Aus den Überschüssen habe die Bauerschaft vor einigen Jahren das Kreuz an den „sieben Telgen“ setzen lassen.

Auch ein Schützenfest werde in Nordick gefeiert, in den letzten Jahrzehnten sei das jedoch unregelmäßig geschehen. Das Schützenfest habe auch bei weitem nicht die Bedeutung in Nordick wie das erwähnte Erntebier, das so recht ein Fest unter Nachbarn ist. Die Vogelstange stehe auf dem „Kiekenbülten“, sie sei jedoch jetzt umgeweht. Die Schützenkette sei recht armselig, nur ein silbernes Schildchen mit einem daran hängenden Bogen. Die richtige Schützenkette sei verloren gegangen, wahrscheinlich sei sie gestohlen worden.–

## Das Nordick 1917

Bevor die Chaussee gebaut worden war, mussten die Leute einen stellenweise sehr schlechten Sandweg benutzen. Jetzt sei Nordick mit Heiden und Velen durch eine Chaussee verbunden. Die Chaussee habe man mit Birken bepflanzt, die aber nicht recht gedeihen wollten.

Der Weg führe über Hellmann's Hof und durch die sog. Wesels Stiege vorbei an den „sieben Telgen“, wo jetzt das Kreuz stehe. Hier sei beim Chausseebau ein Mann verunglückt. Der Platz „Siebentelgen“ hat seinen Namen von sieben jungen Eichen, die hier früher gestanden. Junge Bäume bezeichne man mit „Telgen“.

Dann ging der Weg durch den sog. Köttbaur, an Albersmanns Besitz vorbei und weiter am Nordicker Hof und an den Höfen Meynen und Pels weiter zum Dorf. Vor Heiden war ein tiefer Hohlweg, die sog. Pickser Stiege, die besonders im Winter sehr sumpfig war.

Es führe noch ein anderer Weg zum Dorfe durch die „Uhle“. Lehrer Orthoff benutze den Weg gern bei regnerischem, stürmigem Wetter, weil er dann Schutz hinter den Bäumen u. Hecken finde. In der Uhle sähe man viele abgestorbene Eichen, die dem Eichenwickler (*Ceuthoria proc.*) zum Opfer gefallen seien. Dieser schädliche Schmetterling habe hier in den letzten Jahren ganze Eichenbestände vernichtet. In der „Uhle“ ist wenig zu sehen: schlecht gepflegte Kiefernbestände und kleine und größere Heideparzellen mit Schlagholz. Auch die Forsten in der Bauerschaft wollen stellenweise nicht recht gedeihen, der Boden ist ihnen zu sandig. An Wild gebe es hier besonders viele wilde Kaninchen, auch Hasen, Rebhühner, Fasanen und Rehe kommen vor.

Sämtliche Bewohner von Nordick seien Bauern, Hölter gt. Hummeling gehe zur Zeche. Er sei aber z. Zt. im Felde. Die Viehzucht stehe in hoher Blüte, besonders Rind- und Schweinezucht. Die Bauern liefern die Milch an die Molkerei Marbeck-Heiden, die Fuhren führe gegenwärtig der gräfliche Pächter Möllmann aus. Kempe vom Deel fahre Milch zur Molkerei in Borken. Auch der Pferdezucht wende man in hiesiger Gegend jetzt mehr Aufmerksamkeit zu, man züchte jetzt vorzugsweise leichtere, kaltblütige Pferde belgischen Schlages, die sich in diesem Kriege besser bewährt hätten als die Oldenburger.

Die Leute gehen nach Heiden und Velen zur Kirche. Pfarrer in Heiden sei Hochwürden Herr Meyer, im geistlichen Amte steht ihm Hochwürden Herr Vikar Lansing, geb. in Velen, bei.

In Heiden seien drei Schmiede, mehrere Schreiner und Kaufleute und eine erschreckend große Anzahl Wirtschaften: Roring, Beckmann, Schulten, Dienberg, Willing, Ebbing. Bekannt seien die Borkener Märkte, die sehr weit berühmt und stets gut besucht seien. Im Dorf Heiden würden zwei Märkte im Jahr abgehalten. Sie seien jedoch so wenig besucht, so dass sie kaum wert seien erwähnt zu werden.

Nur noch wenige Tage, dann feiere man Ostern Anno Domini 1917 und noch immer tobe dieser schreckliche Krieg mit unverminderter Wut weiter. „Wird dieses Jahr dem furchtbaren Morden, der Not, der Teuerung, dem Trübsal ein Ende machen?“, so fragte er. Im Folgenden beschreibt Lehrer Orthoff die Vorkriegszeit:

Es habe in Deutschland ein allgemeiner Wohlstand geherrscht, sogar der einfachste Arbeiter konnte gut leben. Die Armenhäuser, die hier im Münsterland noch in manchen Dörfern seien, stünden leer, denn die Gemeinden hätten keine Armen, die als Bewohner der Armenhäuser hätten in Frage kommen können. Die arbeitenden Klassen verdienten richtige Löhne.

Großartig waren die Verkehrsverhältnisse. Die Züge waren so bequem gelegt, dass Schüler, Arbeiter und Reisende überall hin bequem Anschluss hatten. Was man sich nur denken könne an Waren aller Art, war in den Geschäften zu haben, sogar in den entlegensten Dörfern gab es Kolonialwaren aller Art. Und wie sei doch die Kleidung verfeinert gegen früher. Aber gerade in der Kleidung hätten sich doch große Geschmacksverirrungen gezeigt, gegen die sogar ernste Männer entschieden in Wort und Schrift Stellung nahmen.

Dann kam es zum 1. Weltkrieg. Das Volk stand auf und die Begeisterung war sicher ebenso groß als zu Beginn der Freiheitskriege. In heller Begeisterung hätten die Soldaten gesungen in der Hoffnung, „in der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen!“ Auf den Bahnhöfen wurden die Soldaten auf's Beste bewirtet, die Eisenbahnwagen waren mit Grün geschmückt und trugen die wunderlichsten, von echten Soldatenhumor und treffendem Witz zeigenden Zuschriften. Aus der Bauerschaft Nordick hätten sich die Reservisten und Wehrmänner zu stellen. Von dieser sei der Wachmann Berning vermutlich in französische Gefangenschaft geraten. Die Nachbarn halfen sich gegenseitig aus, wo es notwendig war, und bestellten die Felder der Krieger mit, so z. B. für den Bergmann Hölter gt. Hummeling.

Englands Plan sei es gewesen, Deutsche auszuhungern und wirtschaftlich zu schlagen. Um diesen Plan zu vereiteln, sah sich die deutsche Regierung gezwungen, eine strenge Rationierung der Lebensmittelvorräte vorzunehmen. Es wurden für die Bauern Mahlbücher, für die anderen Familien Brotbücher eingeführt. Schlachten musste eingeschränkt werden, Einschränkungen gab es beim Bezug von Eiern, Fett und Seife.

Das Jahr 1915 brachte uns eine schlechte Ernte, während die Ernte des Jahres 1916 besser war. An Kartoffeln aber hatten wir dieses Jahr keinen Überfluss, denn sie waren zum Teil verregnet, zum Teil erfroren. Buchweizen haben wir fast gar nicht gehabt, denn er hatte zu sehr unter dem späten Nachtfrost gelitten. Auch der Hafer war stellenweise schlecht.

Das Jahr 1916 gehörte auch zu den schlechtesten Jahren für die Leinenzucht. Die Lindenblüte ist fast ganz verregnet, Weißklee gab's heuer nicht viel, und die Heide, die großartig geblüht hat, hat doch nur wenig Honig gebracht. Zucker war für die Herbstfütterung der Bienen nur sehr schwer zu haben, und so ist manches Bienenvolk zu kurz gekommen, so dass es des Frühlings Erwachen nicht erleben wird. Manche Leute hätten bis fünf Mark für ein Pfund Honig genommen.

Der verfllossene Winter habe eine fürchterliche Kälte gebracht, die fast den ganzen Februar über angehalten habe. Dabei war der Kohlenmangel sehr groß, da der Eisenbahnverwaltung keine Wagen zum Kohlenversandt zur Verfügung gestanden hätten. In vielen großen Städten seien die Schulen geschlossen worden, weil es an

Kohlen für die Heizung fehlte. In der Nordicker Schule habe man auch mehrere Tage kein Stückchen Kohle gehabt, da habe Lehrer Orthoff von jedem Kind einige Stücke Holz mitbringen lassen, und so gings, bis man die heißersehnten schwarzen Diamanten bekommen hätte. Er habe für seinen eigenen Haushalt auch eine zeitlang nur etwas Holz gehabt, und er habe oft gedacht: Was soll das werden, wenn auch das bisschen Holz verbraucht ist! Da bekam ein hiesiger Händler einen Wagen Kohlen, wovon er 30 Scheffel erhalten habe. Dafür musste er für den Scheffel 2,20 M, also 66 M zahlen, was bei der jetzigen Teuerung keine Kleinigkeit sei.

„Ja, es ist eine schlimme Zeit, die wir jetzt durchmachen müssen, es ist eine Zeit der Teuerung, des Hungers und der Not! Im Sommer kommen die armen Leute aus dem Industriegebiet und suchen sich Pilze in den Wäldern und Büschen, und jetzt kommen sie in harter Winterszeit und betteln um Kartoffeln und Brot! Scharenweise kommen diese armen Leute, meist Frauen und Kinder, mit der Bahn hier an und laufen von einem Hofe zum andern, um wenigstens etwas zum Leben zu bekommen. Manche von ihnen haben dazu noch so dünne und schlechte Kleider an, dass sie außer unter dem Hunger auch noch unter der Kälte leiden müssen. Viele arme Kinder sind schon auf dem Lande untergebracht, und in der nächsten Zeit werden wir hier in Heiden wohl auch noch mehrere dazu bekommen.“ Von den Kindern aus dem Industriegebiet, die bei Bauersleuten in der Gemeinde Heiden untergebracht sind, besuchten 1917 sechs Kinder, vier Mädchen und zwei Knaben, die hiesige Schule:

Mit der Schule sei auch eine Lehrerwohnung verbunden. Sie befinde sich jedoch jetzt in einem sehr vernachlässigten Zustande. Während der letzten Herbstferien (1916) hätten junge Burschen aus dem Industriegebiet, die in der Umgegend Pilze suchten, eine Anzahl Scheiben an der Wohnung zertrümmert und dann arg darin gehaust. Eine Zeitlang ist die Wohnung bewohnt worden von dem Ackerer Große-Banholt, dessen Haus im Jahre 1913 abgebrannt war. An die Wohnung ist auch eine kleine Stallung angebaut.

In der Karwoche des Jahres 1917 habe der Landrat des Kreises Borken, Herr Graf v. Spee, eine Verordnung bekannt gegeben, nach welcher kriegsbedingt die Kirchenglocken in der nächsten Zeit abgegeben werden müssten. Auch die aus Zinn gefertigten Prospektpfeifen der Kirchenorgeln seien bereits abgenommen, z. B. in Velen, wie er vor einigen Tagen wohl gesehen habe.

Die Futtermittel gingen zur Neige, die Rüben waren bereits alle abgeliefert, Heu und Stroh seien sehr knapp. Am Karfreitag 1917; als die Gemeinde den Kreuzweg ging, habe die Sonne sich zwar sehen lassen, aber der Wind sei sehr kalt gewesen. In den Gärten sei noch kein Spatenstich getan. Wenn es nicht bald wärmeres Wetter gäbe, dann gingen viele Bienen verloren. Am 11. April habe es immerfort gestürmt und geschneit. Am 19. April ist das Wetter unverändert, stellenweise sei das Vieh auf der Weide, es fände jedoch nichts.

Man solle hier in Heiden für die kommenden Feldarbeiten Franzosen zur Aushilfe bekommen, denn es fehle an Arbeitern. Der Weltkrieg und somit der Arbeitermangel hatten auch störend und hemmend auf die Schule eingewirkt, denn es hatten viele Kinder beurlaubt werden müssen, weil sonst die Feldarbeiten nicht zeitig genug erledigt werden konnten. So war ein Nordicker Schüler fast ein halbes Jahr beurlaubt, andere Kinder auch tage-, ja wochenlang. Für den Sommer 1917 seien

zwei Kinder ganz beurlaubt worden und manch andere werden auch noch beurlaubt werden müssen.

Auch im Frühjahr und Sommer 1918 musste bald dieses bald jenes Kind beurlaubt werden, um bei der Erledigung der Draußenarbeiten zu helfen. Zehn Kinder durften während der Sommermonate ganz zu Hause bleiben, andere zeitweise. Die Kinder werden durchschnittlich tüchtig zur Arbeit herangezogen. In der arbeitsreichen Zeit litten die Kinder an Schlafmangel, sie gingen reichlich spät zu Bett (1/2 11, 11 Uhr), so dass einige in der Schule sehr gegen Schlaf und Müdigkeit kämpfen mussten. Die Beurlaubungen dauerten auch nach den Herbstferien 1918 noch fort. Eine Änderung trat bald nach dem Waffenstillstand am 11. November 1918 ein, als die Soldaten zahlreich der Heimat zuströmten.

Mitte Mai besserte sich das Wetter. Nur schade, dass so manche Milchkuh und anderes Vieh hatte abgeliefert werden müssen, da es an Fleisch und Fett fehlte. Heiden z. B. hat in nur einer Woche 29 Stück Rindvieh abliefern müssen, in einem Monat sogar einhundertzehn Stück Rindvieh.

Das Getreide stehe im Allgemeinen gut. Die Obstbäume hätten sehr reichlich geblüht, ebenso blühe noch der Raps. Die Leute hätten hier verhältnismäßig viel Raps angebaut. Alles für die Bienenzucht Notwendige sei so teuer, wäre teilweise um 100 – 150 % teurer geworden.

Die Eintragungen dieses Lehrers enden. Schließlich wurde am 16. Juni 1917 auch Herr Lehrer Orthoff zu den Fahnen gerufen, im September 1917 musste er ins Feld rücken. Als Vertreterin war sodann bis zum September 1918 Fräulein Brüninghoff aus Heiden tätig. Ihr folgte am 4. Oktober Herr Wessendorf.